

Figuren verwahrlost war, in neu erstandener Schönheit! Von dem der Mitte des 16. Jahrhunderts angehörenden Kreuzigungsbilde in Schönau wird erstmalig eine Abbildung veröffentlicht. In der Kirche zu Hohenliebenthal sind Fresken aus dem 15. Jahrhundert — die heilige Hedwig und der Kampf St. Georgs mit dem Drachen — aufgedeckt worden. Die gotischen Madonnen von Falkenhain und Kauffung erfreuen den Beschauer ebenso wie der vergrößerte Teilausschnitt des Bärtsdorfer Altars mit den Heiligen Hedwig und Katharina. Von Neukirch ist leider keine Aufnahme vorhanden. Das dortige Schloß ist inzwischen vom Erdboden verschwunden. Die Goldberger Stadtpfarrkirche hat ein neues Orgelwerk erhalten, dessen schlichter moderner Prospekt gut harmonisiert mit dem gotischen Gewölbe. Die Kirche ist nunmehr ein katholisches Gotteshaus geworden. Die Ansicht des Harpersdorfer Kirchturms täuscht leider über die Wirklichkeit: die einst so herrliche Zufluchtskirche ist eine traurige Ruine geworden, von der nur die Umfassungsmauern noch stehen. Noch überragt der schlanke Barockturm, fast unbeschädigt, die Trümmer. Wird etwas zu seiner Erhaltung geschehen können? Erschütternd ist der Verfall der romanischen St.-Johanniskirche in Schönau. Die Dächer sind erneuert worden, aber — wie wir bei unserem vorjährigen Besuche feststellten — es ist keine Fensterscheibe mehr heil. Dem katholischen Kultus entsprechend umgestaltet wurden die Kirchen von Alzenau, Kaiserswaldau, Neudorf am Gröditzberg, Neukirch, Panthenau, Probsthain — mit Entfernung der Emporen —, Steudnitz; kaum oder nur wenig verändert erscheinen Adelsdorf, Hermsdorf, Modelsdorf, Pilgramsdorf und Ulbersdorf; wahre Schmuckkästchen sind die kath. Kirchen von Falkenhain, Kauffung (die evang. Kirchen abgebrochen bzw. in Verfall) und Rothbrünnig; die im Inneren völlig ausgeräumt gewesene Straupitzer Kirche ist sehr schlicht erneuert worden und wieder in gottesdienstlichem Gebrauch, die Röchlitzer befindet sich in Renovierung. In Märzdorf wird die kath. Kirche benutzt, das evangelische Bethaus ist, ebenso wie das dortige Schloß, Ruine. Die Kreuzigungsabnahme von Alzenau aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts gelangte zur Restaurierung in das Breslauer Diözesanmuseum. — Das in Ganzleinen gebundene, mit ansprechendem Schutzumschlag versehene Buch wurde am Kiosk in Goldberg zu dem erstaunlich niedrigen Preis von 50 Złoty angeboten!

Konrad Ameln, Valentin Trillers Bekenntnis. In: Jahrbuch für Liturgik und Hymnologie 16. Band. Herausgegeben von Konrad Ameln, Christhard Mahrenholz, Karl Ferdinand Müller. Kassel 1971 (S. 163–169).

Der viel verhandelten Frage, ob der Ober Panthenauer Pastor Valentin Triller zur Zeit der Abfassung seines „Singebüchleins“ (Breslau 1555)

Schwenckfelder war, ist der Verfasser in einer gründlichen Untersuchung nachgegangen und kommt erneut zu dem bereits von Hellmut Eberlein (im Jahrbuch 1955) überzeugend dargelegten Ergebnis, daß die Anstellung eines schwenckfedisch gesinnten Pfarrers im lutherischen Fürstentum Brieg 1550 eine Unmöglichkeit gewesen wäre. Wohl nimmt das Singebüchlein eine Sonderstellung unter den Gesangbüchern lutherischer Prägung ein, aber das hängt damit zusammen, daß Triller gesammeltes altschlesisches Gut darin verarbeitet hat. — Ob Trillers Studium in Krakau wirklich einwandfrei nachgewiesen ist, möchte ich bezweifeln, da der Matrikeleintrag 1511 „Valentinus Hieronimi de Gorda“ lautet und nirgends ein Anhalt dafür gegeben ist, daß es sich dabei um einen Schreib-, Lese- oder Druckfehler für das sonst stets richtig geschriebene Gora (= Guhrau) handeln könnte.

Ekkehard Biehler, Ahnenbuch der Familien Biehler, Krüger, Lange, Mundelius, Scherbening. Berlin 1969 (Privatdruck).

Das Buch ist für die Presbyterologie von großer Bedeutung, da die Familie Biehler und ihre Vorfahren Noscovius und Lettgau der schlesischen Kirche eine ganze Anzahl von Pastoren geschenkt hat. Die Lektüre der einzelnen Lebensläufe ist äußerst anziehend; sie spiegeln zum Teil die Kämpfe um die Einführung von Union und Agende wider (Friedrich Biehler, bis 1834 Pastor in Kaulwitz, 1834 suspendiert und 1840 erster Pastor der neu gegründeten lutherischen Gemeinde). Eine große Anzahl von Bildern — Porträts, z. B. der Pastoren Friedrich Biehler (gest. 1844) und Albert Biehler (gest. Oels 1907) —, Kirchen, z. B. Bernstadt, Hochkirch, Oels, Schlichtingsheim —, Kirchensiegeln — z. B. von Jackschönau, Ober-Glauche und Oels — bereichern den Inhalt des Buches, Tagebuchaufzeichnungen aus älterer und letzter Zeit vermehren über die familiengeschichtliche Bedeutung hinaus seinen Wert als kulturgeschichtliche Quelle. Nicht ohne Bewegung liest man, was der Verfasser am Ende seines Lebenslaufes schreibt: „1969 als Studentenpfarrer in die Auseinandersetzungen mit APO und roten Zellen hineingezogen, beim Widerstand gegen die Umfunktionierung der evangelischen Studentengemeinde in eine kommunistische Kampfgruppe von Bischof und Konsistorium im Stich gelassen. Aus tiefster Resignation über die Politisierung der Kirche und deren Verlust an geistlicher Substanz Beendigung des kirchlichen Dienstes im Hauptberuf und seit 1970 als Arzt tätig.“ — Zu S. 161: Joh. Heinrich Ludwig Lettgau studierte seit 12. 4. 1763 in Halle. S. 178: Joh. Friedrich Noscovius, dessen genauer Geburtsort auch durch neuerliche Nachforschung nicht zu ermitteln war, ist am 9. 6. 1741 in Halle immatrikuliert worden.